



# Journal of Current Chinese Affairs

China aktuell

---

Poerner, Michael (2009),  
„Das olympische Feuer brennt. Und mit ihm lodert das Misstrauen“ – Die  
Chinaberichterstattung während der Olympischen Sommerspiele in Beijing 2008,  
in: *Journal of Current Chinese Affairs*, 38, 1, 161-180.  
ISSN: 1868-4874 (online), ISSN: 1868-1026 (print)

The online version of this and the other articles can be found at:  
[www.CurrentChineseAffairs.org](http://www.CurrentChineseAffairs.org)

---

Published by  
GIGA German Institute of Global and Area Studies, Institute of Asian Studies  
in cooperation with the National Institute of Chinese Studies, White Rose East Asia  
Centre at the Universities of Leeds and Sheffield and Hamburg University Press.

The *Journal of Current Chinese Affairs* is an Open Access publication.  
It may be read, copied and distributed free of charge according to the conditions of the  
Creative Commons Attribution-No Derivative Works 3.0 License.

To subscribe to the print edition: <ias@giga-hamburg.de>  
For an e-mail alert please register at: <[www.CurrentChineseAffairs.org](http://www.CurrentChineseAffairs.org)>

The *Journal of Current Chinese Affairs* is part of the GIGA Journal Family which includes:  
Africa Spectrum • Journal of Current Chinese Affairs • Journal of Current Southeast  
Asian Affairs • Journal of Politics in Latin America • <[www.giga-journal-family.org](http://www.giga-journal-family.org)>



# „Das olympische Feuer brennt. Und mit ihm lodert das Misstrauen“ – Die Chinaberichterstattung während der Olympischen Sommerspiele in Beijing 2008

Michael Poerner

## “The Olympic Torch Burns, and Great Suspicion Blazes” – China Narratives in the German Media during the 2008 Summer Olympics in Beijing

**Abstract:** This paper focuses on the description of China in leading German daily and weekly newspapers during the 2008 Summer Olympics in Beijing. On the basis of a brief outline of the main China narratives in German media since the 1950s, this paper analyses China-related articles which were published during the period August 8-15, 2008. It argues that reports on China are mostly based on well established German notions of China and centre around the image of a despotic and/or dangerous China. Therefore, they primarily refer back to the source culture and contain little information of value regarding the target culture.

■ Manuscript received August 14, 2008; accepted January 9, 2009

**Keywords:** China, Beijing Olympics, media, China narratives

**Dipl.-Übers. Michael Poerner** is a research associate and doctoral candidate in the Chinese Department of the Institute of Intercultural Communication at the Johannes Gutenberg University Mainz in Germany. He studied in Berlin, Beijing, and Mainz and received his diploma in translation studies in February 2008. His research focuses e.g. on the perception of China in Germany and vice versa.

E-mail: <[mpoerner@uni-mainz.de](mailto:mpoerner@uni-mainz.de)>

## Einleitung

Für weite Kreise der Bevölkerung bilden über Massenmedien vermittelte Inhalte die Grundlage politischer und gesellschaftlicher Information. Massenmedien haben daher einen entscheidenden Einfluss auf die Meinungsbildung in einer Gesellschaft. Je häufiger in Medien über ein Thema berichtet und je prominenter es präsentiert wird, desto wichtiger erscheint es in den Augen der Bevölkerung. Indem manche Themen besonders hervorgehoben, andere dagegen vernachlässigt werden, legen Massenmedien fest, welche Probleme in der öffentlichen Meinung als prioritär und welche als eher sekundär einzu-stufen sind.

Diese zunächst trivial anmutende Feststellung erlangt bei genauerer Betrachtung große Bedeutung: Dann nämlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die Medienrealität in den seltensten Fällen mit der, tatsächlichen Realität übereinstimmt (Brettschneider 2002: 7).

Medienberichterstattung ist in erster Linie Ausdruck eines Selektionsprozesses, infolgedessen – je nach Interessenslage und Zielsetzung – eine Auswahl an Themen mit entsprechender Prioritätenabstufung vorgenommen wird. Diese Auswahl stellt einen spezifischen Interpretationsrahmen zur Verfügung, der Möglichkeiten und Grenzen der Deutung und Bewertung verschiedener Ereignisse vorgibt (siehe Meyn 2004; Burger 2005; Kepplinger und Noelle-Neumann 2004; Jäckl 2007; Bonfadelli 2004).

Die journalistische Auseinandersetzung mit China in Deutschland ist mit erheblichen Problemen verbunden. Angesichts einer verhältnismäßig großen kulturellen Distanz, weitverbreiteter Unkenntnis und – wenn überhaupt – meist nur lückenhaft vorhandenen Sprachkenntnissen sind einer soliden Beschäftigung mit China notwendigerweise enge Grenzen gesetzt. In der Folge orientiert sich die Darstellung Chinas meist an Vorstellungsbildern, die sich im Laufe der Geschichte in Europa und Deutschland herausgebildet und verfestigt haben (Leutner 2000: 14). Diese historischen Chinabilder, etwa eines märchenhaften, vorbildhaften, mystischen oder widersprüchlichen, despotischen bzw. gefährlichen China, sind durch eine entweder extrem positive oder extrem negative Sichtweise gekennzeichnet. Sie stehen exemplarisch für die Fülle an Projektionen und Wunschvorstellungen, die „[...] letztlich mehr über den jeweiligen Standpunkt des Betrachters als über das Objekt der Betrachtung aussagen“ (Franke 1974: 203).

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit der Darstellung Chinas in führenden deutschen Printmedien anlässlich der Olympischen Sommerspiele in Beijing 2008. Als führende Printmedien werden in diesem Zusammenhang allgemein als seriös geltende überregionale Medien verstanden. Auf der Grundlage der Druckauflage zur Zeit der Olympischen Spiele im dritten Quartal 2008 wird

sich dabei auf die folgenden jeweils drei größten politischen Tages- und Wochenzeitungen bzw. -zeitschriften beschränkt (IVW 2008): *Süddeutsche Zeitung* (566.663), *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (475.117), *Die Welt* (353.149), *Der Spiegel* (1.268.853), *Focus* (962.067), *Die Zeit* (584.853). Gegenstand der Untersuchung sind alle in den genannten Printmedien im Zeitraum 08. bis 25. August 2008 erschienenen chinabezogenen Artikel. Das Ziel der Untersuchung besteht darin, Grundlinien in der Chinaberichterstattung darzustellen und dominierende Wahrnehmungsmuster herauszuarbeiten.

Die Vorgehensweise gestaltet sich wie folgt. Nach einer kurzen Vorbemerkung zur Problematik der Fremdwahrnehmung, die für das Verständnis der nachfolgenden Kapitel von zentraler Bedeutung ist, werden Grundzüge in der Chinaberichterstattung seit den 1950er Jahren bis in das Jahr 2008 skizziert. Die Grundlage dafür bilden in erster Linie Untersuchungen anlässlich der Rückgabe Hongkongs im Jahr 1997 (Trampedach 1998), dem 50-jährigen Bestehen der VR China im Jahr 1999 (Trampedach 2000) und Analysen des Verfassers anlässlich des XVI. und XVII. Parteitagess der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) im Jahr 2002 und 2007, der Eröffnung des ersten Konfuzius-Instituts in Deutschland im April 2006 und der Ereignisse in Tibet im März und April 2008. Im Anschluss daran wird die Darstellung Chinas während der Olympischen Sommerspiele in Beijing in den genannten Printmedien thematisiert. Im Fazit werden die Ergebnisse dieser Analyse nochmals zusammengefasst. Bei der Analyse der einzelnen Berichte ist sich der Verfasser der Problematik der subjektiven Perspektive bewusst und erhebt daher keinen Anspruch auf vollständige Objektivität.

## Vorbemerkung zur Problematik der Fremdwahrnehmung

For the most part we do not see and then define,  
we define first, and then see (Lippmann 1922: 81).

Der Blick in die Fremde verweist zwangsläufig auf das Eigene zurück. Erst über die Interpretation, etwa von Personen oder Situationen als fremd, gewinnt das Eigene an Kontur. Umgekehrt kann das Andere nur als fremd bezeichnet werden, wenn es im Vergleich zum Eigenen als unterschiedlich wahrgenommen wird. Der Aufbau eines Selbstbildes ist damit gleichzeitig immer auch eine Abgrenzung gegenüber dem Fremden. Dieser Abgrenzungsprozess ist meist mit der bewussten oder unbewussten Tendenz verbunden, das Eigene als bestimmenden Maßstab bei der Beurteilung des Fremden heranzuziehen. Häufig impliziert dies auch eine Abwertung des Fremden zugunsten einer Aufwertung des Eigenen.

Die Wahrnehmung und Interpretation von Andersheit ist in kollektive Deutungs- und Sinnbildungsprozesse eingebettet und nur bedingt subjektiv und individuell strukturiert. Zwar spielen auch individual- und sozialpsychologische Wahrnehmungsmuster eine Rolle, die sich im Laufe der Persönlichkeitsentwicklung herausgebildet haben oder die sich etwa aus der gesellschaftlichen Stellung einer Person und deren Bildungsgrad ergeben. In erster Linie ist die Interpretation aber immer auch ein Abbild der jeweiligen Einstellungen, Überzeugungen, Weltbilder und Wertsysteme der eigenen Kultur und Gesellschaft. „Diese Eingebundenheit ist dem Einzelnen zumeist nicht hinreichend bewusst. Auf ihr beruhen aber die kollektiven Vorverständnisse, mit denen Fremdes wahrgenommen [...] wird“ (Albrecht 2003: 237). Über diese kollektiven Deutungs- und Sinnbildungsprozesse konstituieren sich sogenannte Fremdheitsprofile, die notwendigerweise keine realen, sondern eher konstruierte Abbildungen des Anderen sind.

Die Differenziertheit eines Fremdbildes ist in erster Linie abhängig vom Umfang und von der Qualität der zur Verfügung stehenden Informationen. Je mehr Informationen zur Verfügung stehen, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit einer verhältnismäßig ausdifferenzierten Sichtweise. Ein geringer Informationsfluss lässt hingegen nur ein vages und ungenaues Wissen zu und setzt damit einer möglichen Differenzierung enge Grenzen. Zu bedenken ist aber auch, dass die Wahrnehmung aller möglichen Aspekte der Welt in maximaler Differenziertheit angesichts der begrenzten kognitiven Möglichkeiten des Menschen nur schwer realisierbar ist (Layes 2000: 120f.). Um handlungsfähig zu bleiben, besteht eine grundlegende Eigenschaft menschlicher Wahrnehmung daher darin, alles Unbekannte und Fremde zunächst in grobe Kategorien einzuteilen. Die Verarbeitung komplexer Informationen erfolgt in Form eines reduktionistischen Wahrnehmungsprozesses, in dessen Folge Vereinfachungen und Verallgemeinerungen vorgenommen werden, die wiederum in übergeordnete Deutungsmuster der eigenen Kultur eingebettet sind.

Fremdbilder zeichnen sich durch historische Kontinuität aus und gehören zu dem Bereich sedimentierten Wissens einer Gesellschaft, auf das je nach Ausgangs- und Interessenslage – etwa in den Bereichen Literatur oder Massenmedien – wieder Bezug genommen werden kann und das auf diese Weise verstärkt und weiter verbreitet wird. Vorherrschende Fremdbilder konstituieren auf diese Weise eine Art kognitive Grundstruktur in einer Gesellschaft, auf deren Basis Einstellungen und Erwartungshorizonte entstehen können, die nur schwer mit der Realität in Einklang zu bringen sind. Sie sind vielmehr ein Spiegel der Interessenslage bzw. des Selbstverständnisses und verweisen als solche primär auf die Ausgangskultur zurück.

## Grundzüge der Chinaberichterstattung in Deutschland

China bietet viele Möglichkeiten der Interpretation  
(Leutner und Yü-Dembski 1987: 1).

Die Darstellung Chinas in deutschen Massenmedien, also Druck- und elektronischen Medien, ist Ausdruck des jeweiligen Zeitgeistes und der jeweiligen innenpolitischen Entwicklung. Zudem wird sie von der ideologischen Vorprägung und sozialen Stellung der Träger und Rezeptoren maßgeblich beeinflusst. Nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1949 bis heute lassen sich grob zwei Phasen voneinander unterscheiden. Die erste Phase bezieht sich auf den Zeitraum der 1950er bis Ende der 1990er Jahre. Sie ist gekennzeichnet durch eine von Extremen und Stereotypen geprägte Berichterstattung, die sowohl Züge eines idealisierenden, bis hin zu einem verteufelnden Chinabild aufweist, und stark mit der jeweiligen Chinapolitik bzw. Interessenslage der Trägergruppen verbunden ist. Die Chinaberichterstattung seit dem Ende der 1990er Jahre ist im Gegensatz dazu uneinheitlich und nur noch schwer mit einer Tendenz zu fixieren. Sie ist geprägt von der Dominanz politischer und wirtschaftlicher Themenkomplexe, die je nach tagespolitischer Relevanz in unterschiedlichem Umfang die Berichterstattung bestimmen. Es handelt sich dabei im Wesentlichen um die Themen Wirtschaftsboom, sozioökonomische Probleme und Umweltverschmutzung sowie Einparteiendiktatur, Menschenrechte und Außenpolitik. Im Unterschied zur vorherigen Periode ist in der Medienlandschaft in Bezug auf China zudem eine gewisse inhaltliche Angleichung auszumachen. Die Berichterstattung ist kaum noch Ausdruck parteipolitischer Ideologiedebatten, die sich entlang einfacher Rechts-Links-Schemata bewegen. Dies ist nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen, dass einzelne Korrespondenten in der VR China für mehrere Zeitungen gleichzeitig arbeiten, ungeachtet deren etwaiger politischer Ausrichtung (Trampedach 2000: 3). Im Folgenden werden diese beiden Phasen kurz skizziert.

Die Chinaberichterstattung in den 1950er und 1960er Jahren war angesichts der Situation nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland und der wahrgenommenen Bedrohung durch die Sowjetunion äußerst negativ. Analog zu den historischen Chinabildern wurde so das Bild eines rückständigen und despotischen China wiederbelebt. Rotchina galt als totalitärer und menschenverachtender kommunistischer Staat, der mit seinen Menschenmassen eine Bedrohung für das freiheitliche Deutschland darstelle. Vor diesem Hintergrund wurde der Republik China auf Taiwan, als Repräsentant eines freien China, Sympathien entgegengebracht (Pigulla 2003: 128).

Ende der 1960er Jahre bis 1989 änderte sich diese recht einheitliche Sichtweise im Kontext der sich vollziehenden gesellschaftlichen und politischen Veränderungen in Deutschland. China wurde von den unterschiedlichsten Gruppierungen entsprechend der jeweiligen Interessenslage wahrgenommen und beurteilt. So idealisierten linke Kreise der Gesellschaft in den späten 1960er und 1970er Jahren die revolutionäre Bewegung und die sozialistische Ausrichtung der Volksrepublik als ein Gegenmodell zum kapitalistischen und bürgerlichen Westen. Wirtschaftskreise hegten demgegenüber in der Hoffnung auf lukrativen wirtschaftlichen Profit ein großes Interesse am Zugang zum chinesischen Markt. Konservative hingegen sahen in China ein strategisches Gegengewicht zur Sowjetunion. China könne als potenzieller Bündnispartner des Westens trotz aller Antipathien zum Kommunismus indirekt zur Sicherheit Europas beitragen (Trapedach 2000: 3).

Im Zuge der diplomatischen Anerkennung der VR China durch die Bundesrepublik Deutschland Anfang der 1970er Jahre und der wirtschaftlichen Reform- und Öffnungspolitik Chinas veränderte sich auch der Blickwinkel in deutschen Medien. Man konzentrierte sich auf den Modernisierungsprozess und den damit verbundenen Wirtschaftsboom und etablierte auf diese Weise ein abermals einseitiges Bild des „liberalen China-Mythos“ (Trapedach 1998: 47). Eine Milliarde Chinesen stellten nun keine Bedrohung mehr dar, „[...] sondern wurden zu potenziellen Konsumenten westlicher Produkte“ (Pigulla 2003: 129). Chinas wirtschaftlicher Aufschwung wurde bewundert und es wurden große Hoffnungen in eine weitere Entwicklung hin zu demokratischen Reformen gesetzt. Parallel dazu wurde das Bild des mystischen Chinas als ein Ort der Lebensweisheit und Harmonie reaktiviert. Vor dem Hintergrund „[...] einer hektischen Industrie- und Leistungsgesellschaft“ (Leutner und Yü-Dembksi 1987: 1) wurde der chinesischen Kultur abermals Bewunderung entgegengebracht und als Gegenwelt zur westlichen Lebensweise aufgebaut. Diese Form „exotischer Esoterik“ (Lange 1992: 73) gründete auf der selektiven Wahrnehmung traditioneller philosophischer Schriften und mündete in einem verstärkten Interesse und Faszination für etwa Traditionelle Chinesische Medizin oder Taijiquan.

Die Ereignisse auf dem Tiananmen-Platz im Juni 1989 und der nahezu zeitgleiche Zusammenbruch der Sowjetunion markierten, vor allem was die euphorische Kommentierung des chinesischen Modernisierungsprozesses angeht, einen weiteren markanten Wendepunkt in der Chinaberichterstattung. Das Zerrbild eines liberalen und prosperierenden Staates wich abermals dem eines totalitären und menschenverachtenden Regimes, in welchem elementare Grundrechte des Menschen mit Füßen getreten werden. Analog zum Bild eines despotischen China galt die VR China als „Feindbild Nr. 1“ (Pohl 1999: 18) und „[...] das neue Reich des Bösen“ (Kubin 1998: 38). Zwar mäßigte

sich die Stimmung im Zuge sich normalisierender Beziehungen und der steten Zunahme von Wirtschaftskontakten, dennoch ist bis heute ein deutlich negativer Grundtenor in der Chinaberichterstattung erhalten geblieben.

## **Wirtschaftsboom, sozioökonomische Probleme, Umweltverschmutzung**

Das nach wie vor hohe Wirtschaftswachstum der VR China und die damit verbundenen Hoffnungen auf einen weiteren Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen bestimmen die Grundlage der gegenwärtigen Berichterstattung über China. Das Wachstum der chinesischen Wirtschaft wird vor dem Hintergrund vergleichsweise niedriger Wachstumszahlen in Deutschland bewundert und in Bezug auf potenzielle Geschäftsaussichten positiv bewertet. Im Unterschied zu den 1980er Jahren bis zur asiatischen Finanzkrise im Jahr 1997, in denen man sich einer euphorischen und einseitigen Stimmung hingab, wird der stete Wachstumsprozess allerdings zunehmend kritisch begleitet. China wird nicht nur als potenzieller Produktionsstandort oder Absatzmarkt für deutsche Produkte, sondern zunehmend auch als ernstzunehmender bzw. aggressiver Konkurrent gesehen. Deutlich wird dies vor allem in der Berichterstattung zum Schutz des geistigen Eigentums. Man befürchtet, dass deutsche Unternehmen durch den Abfluss zentralen Know-hows oder den Zufluss von Dumpingartikeln an Wettbewerbsfähigkeit verlieren. Zudem gehe von qualitativ minderwertigen Produkten chinesischer Herkunft eine akute Bedrohung der deutschen Verbraucher aus. Durch unfaire Geschäftspraktiken und Massen billiger Arbeitskräfte seien chinesische Unternehmen in der Lage, deutsche Firmen aus dem Markt zu drängen. Diese Sorgen, die zeitweise polemisch vorgetragen werden, erinnern dabei an Diskussionen, die bereits Ende des 19. Jahrhunderts geführt wurden. So wies etwa August Bebel in seiner Funktion als Vorsitzender der SPD am 8. Februar 1898 im Reichstag auf die vermeintliche Gefahr hin, dass „[...] diese anspruchslosen, fleißigen, bescheidenen, sich alles gefallen lassenden chinesischen Arbeiter eines Tages auch hier auf dem deutschen Markte als Konkurrenten der deutschen Arbeiter erscheinen“ (Mühlhahn 2000: 193).

Abgesehen von Bedrohungsszenarien, die sich in erster Linie auf Deutschland bzw. auf die deutsche Wirtschaft beziehen, werden zunehmend auch Probleme innerhalb Chinas thematisiert, die im Zusammenhang mit dem rasanten Wirtschaftswachstum gesehen werden. An erster Stelle stehen dabei sozioökonomische Konflikte infolge einer uneinheitlichen wirtschaftlichen Entwicklung zwischen West- und Ostchina. Die erheblichen Unterschiede zwischen Arm und Reich hätten eine potenziell destabilisierende

Wirkung auf die gesamte Gesellschaft und damit auch auf das politische System.

Vor allem in den letzten Jahren kommt zudem die Thematik der Umweltverschmutzung als eine der Schattenseiten des boomenden China hinzu. Schwerpunkt ist dabei die Luftverschmutzung vor dem Hintergrund der Diskussion um die Reduktion klimaschädlicher Substanzen. Im Vorfeld der Olympischen Spiele verlagerte sich der Blickwinkel auf eine mögliche gesundheitliche Gefährdung der Athleten. Der Grundtenor blieb allerdings der gleiche: Chinas Umweltprobleme sind enorm und beschränken sich nicht nur auf das Land selbst, sondern stellen eine Gefahr für die ganze Welt dar. Die KPCh müsse weit mehr umweltpolitisches Engagement zeigen. Eine differenzierte Darstellung der Standpunkte bzw. Lösungsansätze der chinesischen Seite oder etwa Möglichkeiten der Kooperationen mit Deutschland auf diesem Gebiet werden nur geringfügig bis überhaupt nicht thematisiert.

## Einparteiendiktatur, Menschenrechte, Außenpolitik

Die Grundlage der gegenwärtigen politischen Berichterstattung bildet die Einparteiendiktatur der KPCh. Die Darstellung Chinas ist daher entsprechend negativ. China werde von einem kleinen Kreis uniformer und korrupter Parteimitglieder geführt, dem jedes Mittel zur Aufrechterhaltung des Machtmonopols recht zu sein scheint. Als Beleg dafür gilt nach wie vor die Niederschlagung der Studentenbewegung im Jahr 1989. Mit dem Zusammenbruch der kommunistischen Ideologie im Zuge der Öffnungspolitik und des im Jahr 2002 ausformulierten dreifachen Vertretungsanspruches (*san ge dai-biao*) habe sie zudem ihre Legitimationsgrundlage verloren. Infolgedessen schrecke die Partei nicht davor zurück, einen gefährlichen Nationalismus zu schüren, der verlorengegangene Bindungskräfte wiederbeleben soll. Die Herrschaft der Partei zeichne sich durch Willkür aus, von rechtsstaatlichen Verhältnissen sei China weit entfernt. Demokratische Reformen werden nach wie vor vermisst und als nötig angesehen. Insgesamt sei es nur eine Frage der Zeit, bis das korrupte System in sich zusammenbreche.

Was die Frage der Menschenrechte angeht, so dominiert in deutschen Medien eine universalistische Interpretation der Grundrechte. Angewandt auf China bedeutet dies eine scharfe Verurteilung der herrschenden Verhältnisse in Bezug auf Presse-, Meinungs- oder etwa Religionsfreiheit. Prominentes Thema ist dabei die sogenannte Tibetfrage, der infolge der Niederschlagung der Studentenbewegung im Jahr 1989 und der Verleihung des Friedensnobelpreises an den Dalai Lama große Beachtung geschenkt wurde. Dieses Interesse, das im weiteren Verlauf der 1990er Jahre und zu Beginn des 21. Jahrhunderts leicht zurückging, erfuhr eine deutliche Wiederbelebung im Zuge der Ereignisse in Tibet im März und April 2008. Die Berichterstattung

erfolgte dabei nach dem üblichen Wahrnehmungsmuster: auf der einen Seite das Bild einer menschenverachtenden Besatzungsmacht, die ohne Rücksicht auf Verluste jeden Widerstand niederschlägt, auf der anderen Seite das Bild eines mystischen Ortes der Weisheit und Reinheit, dessen Bewohner versuchen, ihrem berechtigten Wunsch nach Freiheit national und auch international Gehör zu verschaffen. Bis auf wenige Ausnahmen – auch in Form von Beiträgen einzelner Chinawissenschaftler und ehemaliger Politiker – war keine fundierte Darstellung der mit den Protesten verbundenen Problematik zu finden (etwa Blume 2008a; Siemons 2008a; Schmidt 2008; Heberer 2008; Seitz 2008). Dass bei der Darstellung der Ereignisse in deutschen und internationalen Medien teilweise eine Manipulation der Fernsehbilder zu beobachten war, kann in diesem Zusammenhang als ein Paradebeispiel für eine Berichterstattung angesehen werden, die sich primär an dominierenden Fremdwahrnehmungsmustern orientiert (Siemons 2008b).

Bezogen auf die Außenpolitik Chinas bestimmen kritische bis äußerst negative Stimmen das Meinungsbild. Die Darstellung der chinesischen Regierung, China werde sich friedlich in die internationale Gemeinschaft eingliedern und sich entsprechend seiner Bedeutung verantwortungsvoll verhalten, stößt auf Skepsis (Heilmann 2004: 25f.). Als Beleg wird dabei meist der Konflikt zwischen der Volksrepublik und Taiwan herangezogen. Angesichts steigender Militärausgaben sei der Konflikt als äußerst kritisch einzustufen, wobei die Sympathien auf der Seite Taiwans und damit auf Seiten der Demokratie zu finden sind. Darstellungen zur Annäherung führender Politiker der Nationalen Volkspartei (GMD) und der KPCh fanden bisher, wenn überhaupt, nur am Rande statt. Was die allgemeine Berichterstattung über Taiwan angeht, so sind Berichte äußerst selten. Wenn berichtet wird, dann meist in Bezug auf eine weitere Zuspitzung des Konflikts.

Ein weiterer Kritikpunkt ist die Außenhandelspolitik Chinas in Afrika. Die wirtschaftliche Kooperation mit afrikanischen Staaten zur Sicherung von Rohstoffen sei eigennützig und verantwortungslos. China stelle keine Vorbedingungen in Bezug auf Menschenrechte oder Demokratie und fördere auf diese Weise mit seinem Engagement korrupte und menschenverachtende Staaten. Als Mitglied des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen behindere China zudem die Durchsetzung wirksamer Sanktionen, etwa gegen den Sudan.

Im Rahmen der Eröffnung des ersten Konfuzius-Instituts in Deutschland in Berlin im Jahr 2006 wurde in deutschen Printmedien über die Außenkulturpolitik der VR China berichtet. Auch hier war ein negativer Grundton bestimmend. China versuche mit einer Charme-Offensive seinen Einfluss nun auch auf den kulturellen Bereich auszuweiten. Mögliche positive Synergieeffekte, die sich aus der Zusammenarbeit mit der Freien Universität

Berlin ergeben könnten, wurden ausgeblendet. Es überwog der Verdacht, China verberge wahre Intentionen. Dies ist vor allem deshalb bezeichnend, da in den Konfuzius-Instituten der Schwerpunkt auf die Sprachausbildung Chinesisch gelegt wird, der notwendigerweise eine Schlüsselfunktion in Bezug auf ein ausgewogeneres Chinaverständnis zukommt (Kupfer 2003: 513-17).

## Die Olympischen Sommerspiele in Beijing 2008

Das ganze Volk ist stolz, die Kulisse glänzt.  
Und doch scheint durch, wie hoch der Preis  
ist für den olympischen Erfolg (Gertz 2008c: 3).

Der journalistische Ausgangspunkt gegenüber China vor den Olympischen Sommerspielen in Beijing 2008 war äußerst problematisch. Vor dem Hintergrund der Ereignisse in Tibet im März und April 2008, des Besuchs des Dalai Lama im Mai und des nahezu zeitgleich stattfindenden olympischen Fackellaufs wurde im Vorfeld der Spiele zwar in großem Umfang über China berichtet. Das große Interesse an chinabezogenen Themen war allerdings nicht gleichbedeutend mit einem Wandel in der Betrachtung. Es handelte sich vielmehr um eine Fortsetzung der bisherigen Berichterstattung, die in erster Linie von einer starken Akzentuierung der Themenbereiche Einparteiendiktatur und Menschenrechte (siehe vorstehendes Kapitel) gekennzeichnet war. Dreh- und Angelpunkt der Debatte war dabei stets die Frage nach dem Für und Wider eines Boykotts bzw. der Möglichkeit und Form von Protestkundgebungen auf Seiten des Sports und der Politik, bis hin zur grundsätzlichen Frage nach der Berechtigung Chinas, die Spiele überhaupt ausrichten zu dürfen. Die bis auf wenige Ausnahmen auffällige Gleichförmigkeit in der Beurteilung setzte sich auch während der Olympischen Spiele fort und artikulierte sich zu Beginn der Spiele etwa wie folgt.

Allzuviel Anlass zur Hoffnung hat Chinas Führung dem Rest der Welt nicht gegeben, sie werde aus Anlass der Spiele in Fragen der Menschen- und Bürgerrechte einlenken [...] und so hat sich die Hoffnung auf freudige Spiele in Peking vor der Eröffnungsfeier verflüchtigt. [...] Das alles überwältigende Thema lässt sich nicht weglächeln, auch wenn sich die Olympiafunktionäre flott eingelernt haben in diese alte chinesische Landestradition (Kelnberger 2008a: 31).

Das ganze Unbehagen am Sport, das in der westlichen Öffentlichkeit um sich greift, verdichtet sich nun im Pekinger Smog: Im schlimmsten Fall werden dies Olympische Spiele, bei denen chemisch angetriebene Athleten unter einer Smogglocke Propaganda treiben für eine Diktatur.

Und Staatsmänner aus aller Welt stehen der neuen Supermacht devot  
Spalier (Kelnberger 2008b: 4).

Den eigentlichen Auftakt der Chinaberichterstattung markierte die offizielle Eröffnungszeremonie am Abend des 8. August 2008 im Nationalstadion in Beijing. Die Veranstaltung wurde angesichts der enormen finanziellen Investition und der professionellen künstlerischen Umsetzung allgemein als äußerst beeindruckend beschrieben. „So glanzvoll und überwältigend wurden Olympische Spiele seit Jahrzehnten nicht eröffnet“ (Kreitling 2008: 3). „China inszeniert sich perfekt. [...] Bei der Eröffnungsfeier präsentieren 14.000 Teilnehmer den vier Milliarden Zuschauern ein liebenswertes und leistungsstarkes Reich“ (Simeoni 2008a: 29).

Auf das Lob folgte allerdings meist die übliche Kritik und Einordnung nach dem bewährten Interpretationsmuster. Die Eröffnungsveranstaltung galt somit in erster Linie als eine Propagandashow und Machtdemonstration der KPCh, die den Anspruch dieser „[...] riesigen, mit unbändiger Kraft und unbändigem Willen nach vorn drängenden [...] Weltmacht“ (Kreitling 2008: 3) deutlich werden ließ. „Gezeigt hat die perfekte Show auch Chinas krampfhaftes Verlangen nach Anerkennung“ (ebenda).

Bei aller Bewunderung stehe die Eröffnungsfeier damit auch für einen zu bedauernden Minderwertigkeitskomplex Chinas. Dass dieser unbändige Wille und dieses krampfhaftes Verlangen in unmittelbarem Zusammenhang mit Menschenrechtsverletzungen steht, scheint etwa die Anordnung großformatiger Fotografien der Feier neben Bildern von den Protesten auf dem Tiananmen-Platz 1989 und in Lhasa im Jahr 2008 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (FAZ 2008: 3) verdeutlichen zu wollen. Analog dazu erscheint auch die anfänglich deutlich gelobte organisatorische Leistung in einem anderen Licht. Letztendlich müsse schließlich festgestellt werden, dass die Veranstaltung in einem Staat, „[...] der mit Menschen umgeht, wie er mag, der sie drangsaliiert und züchtigt und verfolgt“ (Gertz 2008a: 3), nur unter menschenunwürdigen Belastungen und unter Zuhilfenahme illegaler Methoden zustande kommen konnte. Auf dieser Grundlage wurde im weiteren Verlauf der Spiele sowohl die erst im Nachhinein bekannt gewordene Auswechslung der Sängerin und Manipulation des Eröffnungsfeuerwerks als auch die schwere Verletzung einer Darstellerin thematisiert. Dem Grundtenor zufolge zeigen Beispiele wie diese exemplarisch die Rücksichtslosigkeit und Skrupellosigkeit der KPCh, der jedes Mittel Recht sei, die Spiele zu einem Erfolg werden zu lassen.

Darüber hinaus hätten sich die im Vorfeld bereits geäußerten Befürchtungen in Bezug auf gesundheitsgefährdende klimatische Rahmenbedingungen und nur unzureichende Gegenmaßnahmen der chinesischen Seite bewahrheitet.

Wer den Wirkungsbereich der überall blasenden Klimaanlage verließ, dem legte sich ein feuchtes, heißes Tuch über Gesicht und Körper. Die klimatischen Bedingungen gingen an manchen Orten mit üblen Geruch und für manche empfindliche Menschen mit tränenden Augen sowie kratzenden Hals einher. [...] Sie versuchen mit Statistiken zu belegen, welche enormen Fortschritte sie bei der Bekämpfung der Luftverschmutzung gemacht hätten. [...] Die chinesischen Herrscher über Zahlen und Menschenkolonnen müssen sich allerdings sagen lassen, dass niemand in Peking Daten atmet (Reinsch 2008a: 29).

Die Beschreibungen der inhaltlichen Gestaltung der Eröffnungszeremonie fielen nicht sehr umfangreich aus und beschränkten sich meist auf Formulierungen wie etwa „faszinierende Klänge und Traditionsbilder“ bzw. „Massenbilder von seltsam geballter Kraft“ (Simeoni 2008a: 29). Interessant ist dabei vor allem, dass die anfängliche Faszination für eine exotisch anmutende Veranstaltung durchaus artikuliert wird. Die Feier sei „[...] beeindruckend und irritierend“, aber „[...] nicht finster, sondern künstlerisch“ gewesen und damit „[...] in ihrer Wirkung auf die versammelten Gäste ein wenig wie China selbst“ (Gertz 2008b: 45). Da sich die Bedeutung im Einzelnen vermutlich nicht allen Beobachtern ohne Weiteres erschlossen haben dürfte, schlug die Grundstimmung angesichts der Bilder nahezu perfekt choreographierter Massen allerdings letztendlich in Unbehagen und Misstrauen um.

Man kann die Perfektion, mit der so viele Männer vollkommen ruhig sein können, bewundern, man kann sich auch ein bisschen gruseln vor der chinesischen Fähigkeit zur Disziplin (Gertz 2008b: 45).

Wie da Mensch in Mensch gefügt wurde, wie da mit Menschenteppichen grandiose Bilder gemalt wurden, wie da der Einzelne zum Tupfer in der Landschaft wurde: Das hatte den totalitären Zug, den wir aus kommunistischen, faschistischen und nationalsozialistischen Großinszenierungen kennen (Schmid 2008: 8).

In der abschließenden Beurteilung handelte es sich daher folgerichtig um eine beunruhigende Massenveranstaltung eines nach internationaler Geltung drängenden rätselhaften Einparteienstaats. Differenzierte Stimmen, die etwa auf die Notwendigkeit der „Bereitschaft, [...] die eigene Machtperspektive zu relativieren und sich in die Perspektive des anderen hineinzusetzen“ (Simons 2008b: 41) oder auf die Problematik von Vergleichen mit nationalsozialistischen Großinszenierungen hinweisen (Blume 2008b: 1), waren leider nur vereinzelt zu finden.

Die Berichterstattung während der olympischen Wettbewerbe war im Wesentlichen von einer Dokumentation des allgemeinen Wettkampfgeschehens gekennzeichnet. Vor dem Hintergrund der im Vorfeld intensiv

diskutierten Dopingproblematik und der beachtlichen Erfolge chinesischer Athleten wurden zudem Charakteristika des chinesischen Sportsystems thematisiert. Auch hier ist eine deutliche Analogie zu den Wahrnehmungsschemata der Vorberichterstattung zu erkennen. „Wenn Chinas Sportler siegen, soll das der Welt vor allem eines demonstrieren: Wie weit es die Nation gebracht hat“ (Gertz 2008c: 3). „Wachstumsrekorde und sportliche Rekorde, das ist alles, was noch zählt“ (Bork 2008b: 36).

Der Themenkomplex Sport in China wurde meist auf ein Instrument der KPCh reduziert, nach außen den zunehmenden Machtanspruch zu untermauern und nach innen im Kontext eines forcierten Nationalismus zusätzlich an Legitimation zu gewinnen. Chinesische Athleten galten infolgedessen in erster Linie als „Staatsportler“ (Hacke 2008: 113) und willige Vollstrecker im Dienste der Partei. Im Gegensatz zu Athleten aus westlichen Staaten, denen allgemein Eigenschaften wie Individualität und Leidenschaft zugesprochen wurden, verband man mit chinesischen „Robotern“ (Hacke 2008: 114) Vorstellungen wie unreflektierte Pflichterfüllung und menschenunwürdige Trainingsbedingungen. Welches Ausmaß dieser Blickwinkel im weiteren Verlauf der Spiele annahm, zeigt insbesondere die Berichterstattung über chinesische Turnerinnen. In Artikeln mit Überschriften wie „Der Kampf der Kinder“ (Zaschke 2008: 37) oder „Vom Reck zurück ins Kellerloch“ (Bork 2008a: 37) werden Zweifel am tatsächlichen Alter der Athletinnen mit Darstellungen eines grausamen Sportsystems verbunden, in dem Kinder „[...] gebogen, gedrillt, geschlagen und am Ende gnadenlos aussortiert werden“ (ebenda).

Sie sehen aus, als müssten Sie eigentlich noch mit Barbiepuppen spielen. Sie sind winzig klein, extrem dünn, ihre Augen blicken kindlich. [...] Woher sie wohl kommen und was sie erlebt haben. Wieviel Einsamkeit und Schmerzen? (Simeoni 2008b: 25).

Keine Kindheit, dafür irgendwann Gold. Nie mit anderen spielen, dafür irgendwann eine Medaille. Turnen. Trainieren. Schläge, Schläge, viele Schläge. Bis aufs Blut. Dafür irgendwann Ruhm, Wohnung und Geld, viel Geld (Bork 2008a: 37).

Hier leisten Kinder väterländische Dienste ab (Horeni 2008b: 31).

Wieviel sinnlos vergeudete Kindheiten kommen in China auf eine Goldmedaille? (Bork 2008a: 37).

Einen weiteren Schwerpunkt markierte die Berichterstattung über den Hürdenläufer Liu Xiang, der infolge einer Verletzung vor laufender Kamera seinen Start mit schmerzverzerrtem Gesicht unerwartet absagte. Die Darstellung gliederte sich dabei nahtlos in das bestehende Wahrnehmungsmuster ein: Ein schwer verletzter Athlet wurde von rücksichtslosen Sport- und Politfunktionä-

nären für die eigene Propaganda instrumentalisiert und unter Schmerzen zum Start gezwungen.

Die Art der Verletzung [...] ist [...] nicht deutlich geworden. Entweder war es ein seit Jahren entzündeter Fuß, der zu sehr schmerzte, oder die Zerrung eines seit Jahren überbeanspruchten Oberschenkels oder beides. Ihm keine Pause zu gewähren ist verantwortungslos. [...] Nun kann er den Spielen von Peking nicht mehr ihren großen Moment liefern. Denn dafür wurde er gebraucht. Besser: Er wurde missbraucht. Deshalb sind die Tränen, die sein Ausscheiden auslöste, nicht mit Mitgefühl zu verwechseln. [...] Die Olympischen Spiele mögen größer sein als jeder Einzelne, der an ihnen teilnimmt. Ob durch Doping, Kinderarbeit oder den Versuch einen schwerverletzten Athleten zum Start zu zwingen: Sie sind allerdings nicht jedes Opfer wert (Reinsch 2008b: 31).

Obwohl offen eingestanden werden musste, dass man über die genauen Umstände der Verletzung nicht Bescheid wusste, wurde das Ausscheiden Liu Xiangs als ein weiteres Beispiel für die Grausamkeit und Unmenschlichkeit Chinas herangezogen. Es versteht sich vor diesem Hintergrund fast von selbst, dass in allen untersuchten Printmedien bis auf wenige holzschnittartige Versuche (etwa Horeni 2008a: 33) keine fundierte Darstellung zum Themenbereich Sport in China bzw. Interviews mit chinesischen Sportlern, Trainern oder Sportfunktionären zu finden war.

Mangels entsprechender Beweise in Bezug auf im Vorfeld postulierte systematische Dopingpraktiken chinesischer Athleten entsteht zudem der Eindruck, dass die beachtlichen Erfolge chinesischer Sportler auf anderem Wege versucht wurden zu relativieren. Letztendlich habe China schließlich nur bewiesen,

[...] dass ein Milliardenvolk mit den richtigen Sichtung- und Trainingsstrukturen die rein statistische Wahrscheinlichkeit, mehr siegtaugliche Athleten zu Olympia zu schicken, auch in die Praxis umsetzen kann. Wenngleich natürlich ein ähnlich rigoroses Auswahlssystem und roboterhaftes Übungspensum in demokratischen Staaten nur schwer durchsetzbar wäre (Winterfeldt 2008: 23).

Die meisten schaffen es nicht [...]. Die mit den vom Laufen verkrüppelten Füße, die Kaputtgespritzten oder die, die einfach Lebenszeit verschenkt haben für das Spektakel Olympia. Die Gescheiterten, an deren Schicksal man erklären kann, was für ein Staat das ist, der so gandenlos siebt, bis er in jeder Medaillenwertung vorne liegt (Gertz 2008c: 3).

Zudem habe China über Jahre systematisch westliche und vor allem auch deutsche Trainingsmethoden kopiert. „Mit Trainingsmethoden, die in Deutschland entwickelt wurden, steigt China zur Goldmedallien-Supermacht

auf“ (Lehmkuhl und Mayer 2008: 142). Chinas Sportsystem ist demnach nicht nur grausam und unmenschlich. Analog zu dominierenden Wahrnehmungsmustern aus dem Themenbereich Wirtschaftsboom (siehe vorstehendes Kapitel) beruht dessen unbestreitbarer Erfolg nicht etwa in der eigenen Leistungsfähigkeit, sondern in der gezielten Imitation westlichen Know-hows.

Gegen Ende der Olympischen Spiele rückten zunehmend organisatorische Fragestellungen in den Vordergrund. Dies gilt auch für die Berichterstattung über die offizielle Abschlussveranstaltung am 24. August 2008. Angesichts des reibungslosen Ablaufes waren die Berichte in erster Linie von einer durchgängig positiven Beurteilung der Organisation der Veranstaltung geprägt. China habe gezeigt, dass es „[...] eines der traditionsreichsten westlichen Kulturereignisse [...] glanzvoller und erfolgreicher ausrichten kann als all die Sportereignisse in Europa oder den Vereinigten Staaten“ (Simeoni 2008c: 1). „Die Spiele waren eine Meisterleistung an Organisation und Logistik“ (Erling 2008: 1).

Interessanterweise diente dieses Argument aber auch als Grundlage für die sich daran unmittelbar anschließende Kritik. „Peking inszenierte klinische Spiele“ und hinterließ deshalb „[...] bei vielen ein Gefühl der Schaltheit und Enttäuschung“ (Erling 2008: 1). „Die tolle Abwicklung geht in derselben seelenlosen Hülle vonstatten, die der Staatsapparat seine Organisatoren auch gern für andere Großereignisse anfertigen lässt“ (Kistner 2008: 40).

Die nicht zu leugnende technische Perfektion dürfe daher trotz der „überwältigenden Freundlichkeit“ (Kelnberger 2008b: 4) der chinesischen Freiwilligen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die nötige Begeisterung über weite Strecken nicht vorhanden gewesen sei. Als Beleg dafür galt meist, dass trotz ausverkaufter Stadien zahlreiche Wettkämpfe vor nicht vollständig gefüllten Rängen stattfanden. Die Maßnahme, mithilfe sogenannter „Füll-Chinesen“ (Lehmkuhl, Mayer und Röll 2008: 140) die Zuschauerzahlen in den Wettkampfstätten zu erhöhen, wurde als nur wenig wirkungsvoll beurteilt. „Wenn die chinesischen Konkurrenten ausschieden, verließen auch die heimischen Zuschauer die Stadien“ (ebenda). Die „staatlich organisierte Fröhlichkeit“ (Kelnberger 2008a: 4) konnte daher das scheinbar nur geringe Interesse an Olympia in China nicht überdecken. „Zu heißes Wetter? Zu viele Sponsoren? Sicher ist nur: Die leeren Stadien zeigten das mangelnde Interesse an Olympia“ (ebenda).

Da im Gegensatz zu den großen Erfolgen chinesischer Athleten deutsche Sportler teilweise hinter den Erwartungen zurückblieben, habe sich analog dazu auch die Begeisterung für die Olympischen Spiele in Deutschland in Grenzen gehalten.

Das sportliche Geschehen trug [...] dazu bei, dass einem der olympische Fernsehmarathon bleiern erschien: Es ist einfach stinklangweilig,

der seriellen Verfertigung chinesischer Goldmedaillengewinner und Weltrekordaufsteller zuzusehen [...] (Hanfeld 2008: 38).

Dass demgegenüber die Spiele auf Seiten des Sports mehrheitlich als äußerst positiv beurteilt wurden, wurde bezeichnenderweise auf eine selektive Wahrnehmung zurückgeführt, die unangenehme Wirklichkeiten bewusst ausblendet. Dieses auch als „Peking-Syndrom“ (Köckritz 2008: 10) bezeichnete Verhalten, infolgedessen „Chinas Gäste bisweilen Verständnis für Menschenrechtsverletzungen entwickeln“ (ebenda), dürfe allerdings nicht den Blick auf Chinas „[...] ernüchternden Alltag mit seinen ernüchternden Realitäten“ (Simeoni 2008c: 1) verstellen.

Es gab in Peking ein Drinnen und ein Draußen, und sie waren scharf voneinander getrennt. Drinnen, in den Akkreditierungszonen fanden perfekte Olympische Spiele statt, und ihre Bilder gingen um die Welt, angefüllt mit Postkartenmotiven von Pagoden, Terrakotta-Kriegern und zierlichen Mädchen. Dieses Bilderbuch erzählte die Geschichte, dass alle Kritik an diesen Spielen doch nur Nörgelei sein kann. Aber draußen, in der Stadt Peking und im ganzen Land, ging das Alltagsleben einfach weiter, ein Leben, das trotz allen Wandels noch immer nur unter strenger Aufsicht stattfindet, wo unliebsame Menschen aus dem Verkehr gezogen werden, Protest eine Straftat bleibt, öffentliches Feiern unerwünscht, und wo alle Wege immer um militärisch bewachte Sperrzonen herumführen (Fichtner, Grosseckathöfer und Hacke 2008: 138f.).

## Fazit

„Trotz ständig wachsender Kontakte und Informationsmöglichkeiten wird China auch heute noch verbreitet in den Kategorien der Fremdheit und Andersartigkeit wahrgenommen“ (Trampedach 1998: 57). Die gegenwärtigen Formen des Interesses, der Faszination, der Ablehnung oder der Verteufelung, die mit China verbunden werden, sind allerdings keineswegs neu. Sie sind eingebettet in einen reichen Fundus an Chinavorstellungen, die sich im Laufe der Geschichte in Europa und Deutschland herausgebildet und verfestigt haben (Poerner 2009: 51-63). Das Nebeneinander von Begeisterung und Euphorie einerseits und Ablehnung und Angst andererseits findet sich in unterschiedlicher Ausprägung auch in der Chinaberichterstattung wieder. Seit der Niederschlagung der Studentenbewegung im Jahr 1989 ist dabei – analog zu den historischen Chinabildern eines despotischen und gefährlichen China – ein deutlich negativer Grundton zu erkennen, der sich infolge der Ereignisse in Tibet im März und April 2008 noch verstärkt hat.

Die Chinaberichterstattung während der Olympischen Spiele in den untersuchten Printmedien zeigt eindrücklich, welche Formen diese Perspektive selbst in allgemein anerkannten „Qualitätszeitungen“ (Wilke 2004: 433) annehmen kann. Offensichtliche Defizite im Bereich landeskundlicher und fremdsprachlicher Kenntnisse in Kombination mit einem ausgeprägten Mangel an Reflexion der eigenkulturellen Prägung führten teilweise – etwa im Rahmen der Berichterstattung über chinesische Athleten – zu Darstellungen, die an Oberflächlichkeit und Einseitigkeit kaum zu überbieten sind. Das ist insbesondere daher eine Enttäuschung, da mit der großen Zahl von Journalisten vor Ort in Beijing die Chance vergeben wurde, im direkten Kontakt mit der Zielkultur bestehende Chinabilder zu thematisieren und gegebenenfalls zu differenzieren. Dass dennoch in erster Linie auf bereits bestehende Schemata zurückgegriffen wurde, kann als paradigmatischer Hinweis auf die Wirksamkeit von Einstellungen und Erwartungshaltungen gelten, die sich unmittelbar aus vorherrschenden Fremdheitsprofilen in der Ausgangskultur ergeben. Insgesamt handelte es sich bei der Chinaberichterstattung daher primär um eine Repetition bereits bekannter Vorstellungsbilder vor veränderter Kulisse, deren inhaltliche Aussagekraft sich in erster Linie auf die Ausgangskultur beschränkt. Insofern bleibt in weiten Teilen führender deutscher Tages- und auch Wochenzeitungen bzw. -zeitschriften eine ausgewogene und informative Chinaberichterstattung nach wie vor ein Desiderat.

## Literatur

- Albrecht, Corinna (2003), Fremdheit, in: Alois Wierlacher (Hrsg.), *Handbuch interkulturelle Germanistik*, Stuttgart: Metzler, 232-237.
- Blume, Georg (2008a), SMS ins Kloster, in: *Die Zeit*, 27. März, 3.
- Blume, Georg (2008b), Volkes Stimmung, in: *Die Zeit*, 14. August, 1.
- Bonfadelli, Heinz (2004), *Medienwirkungsforschung: Grundlagen und theoretische Perspektiven*, Konstanz: UVK.
- Bork, Henrik (2008a), Vom Reck zurück ins Kellerloch, in: *Süddeutsche Zeitung*, 14./15. August, 37
- Bork, Henrik (2008b), Vom braven Parteisoldaten zum internationalen Star, in: *Süddeutsche Zeitung*, 19. August, 36.
- Brettschneider, Frank (2002), Öffentliche Meinung: Im Wechselspiel zwischen Politik und Gesellschaft, in: *Der Brockhaus in Text und Bild 2002*, Mannheim: Bibliographisches Institut (CD-ROM).
- Burger, Harald (2005), *Mediensprache: Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*, Berlin: de Gruyter.
- Erling, Johnny (2008), Zu perfekte Spiele, in: *Die Welt*, 25. August, 1.
- FAZ siehe *Frankfurter Allgemeine Zeitung*
- Frankfurter Allgemeine Zeitung* (2008), 9. August, 3.

- Fichtner, Ullrich, Maik Grosseckathöfer und Detlef Hacke (2008), Machen wir uns doch nichts vor, in: *Der Spiegel*, 25. August, 138-143.
- Franke, Wolfgang (Hrsg.) (1974), *China-Handbuch*, Düsseldorf: Bertelsmann.
- Gertz, Holger (2008a), Die Magie bleibt im Dorf, in: *Süddeutsche Zeitung*, 9./10. August, 3.
- Gertz, Holger (2008b), Schattenboxer, fliegende Menschen und Lang Lang, in: *Süddeutsche Zeitung*, 9./10. August, 45.
- Gertz, Holger (2008c), Das Gewicht des Goldes, in: *Süddeutsche Zeitung*, 16./17. August, 3.
- Hacke, Detlef (2008), Kampf der Kulturen, in: *Der Spiegel*, 18. August, 112-116.
- Hanfeld, Michael (2008), Die wahre Geschichte, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 25. August, 38.
- Heberer, Thomas (2008), Hysterisches Verhalten des Westens. Die Verteufelung Chinas, in: *die tageszeitung*, 16. April, 3.
- Heilmann, Sebastian (2004), *Das politische System der VR China*, Wiesbaden: VS.
- Horeni, Michael (2008a), Der unsichtbare Kampf der Kinder, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 14. August, 31.
- Horeni, Michael (2008b), Der Garten der Meister, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 21. August, 33.
- Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern (2008), *Quartalsauflagen*, Berlin, online: <<http://www.ivw.eu/index.php>> (02.10.2008).
- IVW siehe Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern
- Jäckl, Michael (2007), *Medienwirkungen*, Wiesbaden: VS.
- Kelnberger, Josef (2008a), Macht und Ohnmacht im Vogelnest, in: *Süddeutsche Zeitung*, 8. August, 31.
- Kelnberger, Josef (2008b), Der olympische Smog, in: *Süddeutsche Zeitung*, 9. August, 4.
- Kepplinger, Hans Mathias und Elisabeth Noelle-Neumann (2004), Wirkung der Massenmedien, in: Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz und Jürgen Wilke (Hrsg.), *Publizistik und Massenkommunikation*, Frankfurt am Main: Fischer, 597-647.
- Kistner, Thomas (2008), Aseptische Spiele, in: *Süddeutsche Zeitung*, 16./17. August, 40.
- Köckritz, Angela (2008), Das Peking Syndrom, in: *Die Zeit*, 14. August, 10.
- Kreitling, Holger (2008), Die große Peking-Oper, in: *Die Welt*, 9. August, 3.
- Kubin, Wolfgang (1998), Opium und himmlischer Friede, in: *Zeitschrift für Kultur-austausch*, 4, Stuttgart: Institut für Auslandsbeziehungen, 37-39.
- Kupfer, Peter (2003), Chinesisch, in: Karl-Richard Bausch, Herbert Christ und Hans-Jürgen Krumm (Hrsg.), *Handbuch Fremdsprachenunterricht*, Tübingen: A. Francke Verlag, 513-517.

- Lange, Thomas (1992), China – Fluchtort vor dem europäischen Individualismus, in: Adrian Hsia und Sigfrid Hoefert (Hrsg.), *Fernöstliche Brückenschläge*, Bern: Lang, 49-73.
- Layes, Gabriel (2000), *Grundformen des Fremderlebens*, Münster: Waxmann.
- Lehmkuhl, Frank und David Mayer (2008), Studieren und Kopieren, in: *Focus*, 25. August, 142-143.
- Lehmkuhl, Frank, David Mayer und Thomas Röhl (2008), Füll-Chinesen vor Ort, in: *Focus*, 25. August, 140.
- Leutner, Mechthild (2000), Sinologie und Medien: Überlegungen zu einem spannungsreichen Verhältnis, in: *Berliner Chinabeftte*, 18, Münster: Lit, 11-17.
- Leutner, Mechthild und Dagmar Yü-Dembski (Hrsg.) (1987), Einleitung: Interessen und Faszination, in: Heng-yü Kuo und Harald Bräuner (Hrsg.), *Berlin und China. Dreihundert Jahre wechselvolle Beziehungen*, Berlin: Colloquium, 1-3.
- Lippmann, Walter (1922), *Public Opinion*, New York: The Free Press.
- Meyn, Hermann (2004), *Massenmedien in Deutschland*, Konstanz: UVK.
- Mühlhahn, Klaus (2000), *Herrschaft und Widerstand in der „Musterkolonie“ Kiautschou. Interaktionen zwischen China und Deutschland, 1897-1914*, München: Oldenbourg.
- Pigulla, Andreas (2003), Chinabild, in: Brunhild Staiger (Hrsg.), *Das große China-Lexikon*, Darmstadt: Primus, 126-129.
- Poerner, Michael (2009), *Business-Knigge China – Die Darstellung Chinas in interkultureller Ratgeberliteratur*, Frankfurt am Main: Lang (in Druck).
- Pohl, Karl-Heinz (1999), Zwischen Universalismus und Relativismus. Gedanken zu einem interkulturellen Dialog mit China, in: *ASIEN*, 71, Hamburg: DGA, 17-40.
- Reinsch, Michael (2008a), Es liegt was in der Luft, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 9. August, 29.
- Reinsch, Michael (2008b), Tränen, aber kein Mitgefühl, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 19. August, 31.
- Schmid, Thomas (2008), Leni Riefenstahls Erben, in: *Die Welt*, 9. August, 8.
- Schmidt, Helmut (2008), Tibet als Prüfstein, in: *Die Zeit*, 15. Mai, 1.
- Seitz, Konrad (2008), Am Pranger des Westens, in: *Süddeutsche Zeitung*, 17. April.
- Siemons, Mark (2008a), China und der Westen. Wie man einen Feind erzeugt, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 27. März.
- Siemons, Mark (2008b), Im Sturm der Kampagnen, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 13. April.
- Simeoni, Evi (2008a), China inszeniert sich perfekt, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 9. August, 29.
- Simeoni, Evi (2008b), Chinesische Turnkinder – von aller Welt verlassen, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 11. August, 25.
- Simeoni, Evi (2008c), Kunstwelt Olympia, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 25. August, 1.

- Trampedach, Tim (2000), Das neue „Reich des Bösen“? Die Volksrepublik China in deutschen Medien 1949 und 1999, in: *Berliner Chinabefte*, 18, Münster: Lit, 3-10.
- Trampedach, Tim (1998), Faszinosum China. Deutsche Chinabilder der Gegenwart, in: *Berliner Chinabefte*, 14, Münster: Lit, 46-58.
- Wilke, Jürgen (2004), Presse, in: Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz und Jürgen Wilke (Hrsg.), *Publizistik und Massenkommunikation*, Frankfurt am Main: Fischer, 422-459.
- Winterfeldt, Jörg (2008), China, Land der hundert olympischen Medaillen, in: *Die Welt*, 25. August, 23.
- Zaschke, Christian (2008), Der Kampf der Kinder, in: *Süddeutsche Zeitung*, 14./15. August, 37.

# Contents

## Editorial

- Karsten Giese  
Improvements for Readers and Authors – Further  
Enhancing Quality, International Circulation, and Academic  
Impact 3

## Introduction

- Thomas Chung and Hendrik Tieben  
Macau: Ten Years after the Handover 7

## Research Articles

- Sonny Lo  
Casino Capitalism and Its Legitimacy Impact on the Politico-  
administrative State in Macau 19
- Hendrik Tieben  
Urban Image Construction in Macau in the First Decade  
after the “Handover”, 1999-2008 49
- Hilary du Cros  
Emerging Issues for Cultural Tourism in Macau 73
- Werner Breitung  
Macau Residents as Border People – A Changing Border  
Regime from a Sociocultural Perspective 101
- Thomas Chung  
Valuing Heritage in Macau: On Contexts and Processes of  
Urban Conservation 129

## Analysis

- **Michael Poerner**  
„Das olympische Feuer brennt. Und mit ihm lodert das  
Misstrauen“ – Die Chinaberichterstattung während der  
Olympischen Sommerspiele in Beijing 2008  
*“The Olympic Torch Burns, and Great Suspicion  
Blazes” – China Narratives in the German Media  
during the 2008 Summer Olympics in Beijing* 161
  - **Günter Moser**  
Die Strukturreformen des chinesischen Statistiksystems  
*The Structural Reforms of the Chinese Statistical System* 181
- Contributors 203